

Autonomes Sprachenlernen

Wie Lernende Verantwortung übernehmen und Lehrkräfte dies effektiv begleiten

Birgitta Berger/Leni Dam/Christina Winter

Cornelsen-Verlag, Berlin 2023

ISBN 978-3-589-16853-8

152 Seiten, Ladenpreis: € 25,25

Michael Klein-Landeck

Auf dem Einband dieser Neuerscheinung heißt es vielversprechend: „Eine Fremdsprachsstunde: In der Klasse wird eifrig gearbeitet, die Lernenden wissen genau, was sie vorhaben und was sie dafür brauchen. Sie kennen die Vielzahl von Aufgabenformaten und Materialien, die diese Eigenständigkeit ermöglichen. Die zeitliche Struktur ist ebenso übersichtlich wie die äußere Lernumgebung. Ergebnisse werden im Logbuch festgehalten, Lernziele individuell in Lernverträgen formuliert. Die Lehrkraft unterstützt die Klasse in den Arbeits- und Lernprozessen, hat dabei die Lernfortschritte aller und das Miteinander im Blick“.

Das kommt Ihnen irgendwie bekannt vor? Sie fühlen sich unmittelbar an zentrale Elemente der Montessori-Pädagogik wie „Vorbereitete Umgebung“, di-

daktisches Material“, Vorbereitete Lehrerin“ und „freie Wahl der Arbeit“ erinnert? Kein Wunder, haben doch zumindest zwei der Autorinnen einen einschlägigen Montessori-Hintergrund.

Christine Winter ist Lehrerin an einer inklusiven Montessori-Schule in München, ebenso wie **Birgitta Berger**, die zudem als gefragte Fortbildnerin bekannt und als Autorin (mit Lilo Eßwein) des Bestsellers „Englisch lernen nach Maria Montessori“ in Erscheinung getreten ist. Die Dritte im Bunde ist **Leni Dam**. Sie unterrichtete über 40 Jahre an einer dänischen Gesamtschule und war als Lehrerbildnerin an der Universität Kopenhagen tätig. Dank internationaler Forschungsk Kooperationen u.a. mit der Uni Münster und zahlreicher Veröffentlichungen darf sie wohl als Grande Dame des Autonomen Sprachenlernens bezeichnet werden. Dam

und Berger haben in den letzten Jahren zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit gefunden, die sich u.a. in gemeinsamen Workshops und der hier vorliegenden Buchpublikation zeigt.

Selbstständiges, eigenaktives Lernen und die Förderung der kindlichen Unabhängigkeit sind zentrale Ziele bei Montessori, getreu dem Motto: „Hilf mir, es selbst zu tun“. „Das Lernen in die eigene Hand nehmen“ (10) ist das Credo auch der drei Autorinnen. Ihrer Ansicht nach lassen sich beide Konzepte – Montessori-Pädagogik und das Konzept des Autonomen Sprachenlernens – mit Gewinn verbinden, auf Basis eines gemeinsam geteilten Menschenbildes und Verständnisses kindlicher Lernprozesse.

Trotz optimistisch stimmender Forschungsergebnisse (9) in Bezug auf die kommunikative Kompetenz autonom Lernender sowie auch die formale Korrektheit ihres Sprachhandelns habe sich in der Praxis des Fremdsprachenunterrichts bis heute vergleichsweise wenig bewegt, so Berger, Dam und Winter: Es überwiege die Lehrersteuerung. Erwachsene seien das sprachliche Vorbild, Lernende müssten sich an das vorgegebene Tempo halten. Der Unterricht verlaufe mehr oder weniger im Gleichschritt, einer von Bildungsplan und Lehrwerk vorgegebenen Progression folgend. Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler seien oft unterfordert, langsamere kämen nicht mit. Ergebnis. Die Leistungsschere gehe dabei weiter auseinander und Lernende würden in der Konsequenz möglichst früh auf unterschiedliche Niveaueurse verteilt.

Das Bild der homogenen Lerngruppe als Allheilmittel entpuppe sich in der Regel jedoch als Fiktion. Nicht selten sinke letztlich die Motivation, vor allem in den „schwächeren“ Lerngruppen.

Das Verdienst der Autorinnen besteht nun darin, eine pädagogisch sinnvolle Alternative aufzuzeigen. Dazu bieten sie viel Inspirierendes: zahlreiche Ideen und praktische Anleitungen, Kopiervorlagen und Umsetzungshilfen aus dem eigenen Englischunterricht in Jg. 1-10, der sich an den Prinzipien des autonomen Sprachenlernens orientiert und die Schülerinnen und Schüler als Akteure ihres Lernens stärkt.

Sachkundig und engagiert gehen sie in 10 Kapiteln auf zentrale Bausteine ein, die sie für die Organisation des Autonomen Lernens als unverzichtbar erachten. Nach einem kurzen Rückblick (Kap. 2) auf die Ursprünge dieses Konzepts in den 1970er Jahren legen sie eine eigene Definition ihres Kernbegriffs vor und gehen dann ausführlich auf die veränderte Rolle der Lehrkräfte, die Gestaltung guter Lernumgebungen, die Materialien für selbstständiges Lernen sowie den produktiven Umgang mit Fehlern ein. Neben der Beantwortung von FAQs (Kap. 9) bieten auch die „Ersten Schritte“ (Kap. 3.9) dazu viel Hilfreiches.

Alles wird lebendig, anschaulich und ermutigend an erprobten Beispielen aus dem eigenen Unterricht illustriert, was in besonderem Maße für das umfangreiche Kap. 5 (60-91) gilt, das „Schülerinnen und Schüler sind produktiv“ überschrieben ist. Hier wird

deutlich: Beim Autonomen Sprachenlernen sind nicht nur vorbereitete Lernangebote bedeutsam, sondern vor allem die von den Lernenden selbst hergestellten Arbeitsmittel wie Wortkarten, Bilder-Lottos, Dominos, Mini-Bücher, Lernplakate, Brettspiele u.v.m. Auch wenn Einiges an die Arbeit in Montessori-Klassen erinnert – wie gerade gezeigt lässt sich den Ausführungen viel Neues entnehmen – gewissermaßen **Montessori 2.0**. Sehr lesenswert sind etwa die Kapitel aus der Traditionslinie des Autonomen Lernens, deren Lektüre z.B. dazu anregt, Freiheitsgrade in der Freiarbeit auch beim so auf fachliche Progression bedachten Fremdsprachenlernen neu auszuloten. Auch zur Transparenz und Reflexion von Lernzielen, zur Dokumentation von Arbeitsprozessen und Ergebnissen, zur Bedeutung von Selbst- und Fremdwahrnehmung etc. findet sich viel Interessantes. Geeignete Instrumente wie das Schülerlogbuch als „zentrales Werkzeug des Autonomen Sprachenlernens“ (39) oder verschiedene Evaluationsverfahren werden erläutert.

Es ist sehr zu begrüßen, dass die Autorinnen in ihrem Buch den Fokus auf ein immer noch vernachlässigtes Thema in der Montessori-Pädagogik richten. Sie ermutigen dazu, Kindern und Jugendlichen auch beim Fremdsprachenlernen wesentlich mehr zuzutrauen und zuzumuten und insgesamt weniger darauf zu schielen, was sich als vermeintlich „teacher-proof“ erweisen könnte. Ziel sollte nach ihrer Überzeugung auch im Englischunterricht die spürbare Erhö-

hung von Eigenaktivität und Selbstverantwortung der Lernenden sein. So weit, so nachvollziehbar.

Aber vermutlich bleiben bei der Lektüre auch hier und da bange Fragen und durchaus berechtigte Befürchtungen im Raum: „Alles schön und gut, aber mit MEINEN Schülern? Ich weiß nicht.... Das klingt zu schön, um wahr zu sein, aber MEINE kids könnten das nicht...“. „Was passiert, wenn das nicht funktioniert? Und ich trage letztlich die Verantwortung!“ „Wird die Themenauswahl dann nicht spontanen individuellen Vorlieben anheim gestellt und die behandelten Inhalte der Beliebigkeit ausgesetzt?“ „Meine Fachschaft wird da nicht mitziehen, und dann....?“

Erwiesenermaßen brauchen viele Lernende klare Strukturen und persönliche Anleitung, ein systematisches, kleinschrittiges Vorgehen und kontinuierliche Rückmeldung, um erfolgreich lernen zu können. Nicht allen ist die Selbstständigkeit gleichermaßen in die Wiege gelegt, was es realistisch zu sehen und angemessen zu berücksichtigen gilt. Denn es geht ja um das Kind im Mittelpunkt und nicht um pädagogisches Wunschdenken. So greifen auch die Autorinnen die Frage nach dem systematischen Unterricht in der Formel „Wo bleibt die Grammatik?“ (Kap. 9.2) bewusst auf. Unmissverständlich stellen sie klar, dass die Verantwortung für das Lerngeschehen auch im Rahmen des Autonomen Sprachenlernens bei den Pädagogen verbleibt. Diese können z.B. eine „Teacher time“ (29) am Stundenanfang zur Einführung von Neuem nutzen, zum Nachsteuern, zum Erklä-



ren grammatikalischer Phänomene oder zur Vorstellung neuer Materialien und Themen. Diese Form des Inputs gilt den Autorinnen als ebenso bedeutsam wie das gezielte Bereitstellen von Scaffoldings („Bau-Gerüste“), d.h. dem Verfügbarmachen sprachlicher Mittel, die anschließend von den Lernenden selbstständig weitergenutzt werden können. Die Lehrkraft übt sich also keineswegs im pädagogischen Nichtstun, sondern folgt lediglich einem anderen Verständnis ihrer Rolle. Eindeutig heißt es dazu bereits eingangs. „Ganz ausdrücklich geht es also darum, die **Bereitschaft** der Lernenden zu wecken, damit sie Verantwortung für ihr Lernen übernehmen **wollen**. Gleichzeitig brauchen sie die **Fähigkeit**, dies tun zu **können**. Hier liegt die Verantwortung

der Lehrenden, die die Lernenden an das Autonome Lernen heranführen“ (11, Hervorhebung im Original).

Autonomes Sprachenlernen ist somit als sehr voraussetzungsreich anzusehen und bedarf der behutsamen Einführung unter Berücksichtigung individueller Lernvoraussetzungen, Lernbedürfnisse und Lerninteressen der Kinder und Jugendlichen. Ob das Versprechen auf dem Einband des Buches: „Selbstgesteuert lernt man besser“ so generell einlösbar ist, ist zu bezweifeln. Es hängt nun mal von vielen Faktoren ab. Und folgerichtig überlassen die Autorinnen explizit den Lehrkräften die Entscheidung, ob sie eher einzelne Lernphasen oder den gesamten Unterricht im Sinne der Lernerautonomie gestalten wollen. Hilfreich für solch gravierende Entscheidungen wäre sicher die Möglichkeit, sich in diesem Sinne gestalteten Unterricht bei Hospitationen anschauen zu können und mit den Lehrkräften ins Gespräch zu kommen. Hilfreich wäre sicher auch noch mehr und leichter zugängliche Praxisliteratur zu diesem Thema, auch von anderen Autorinnen und Autoren. (Die Arbeiten von Leni Dam las ich schon anlässlich meiner Promotion vor über 25 Jahren....).

Dank dieser verständlich geschriebenen und gut lesbaren Praxiseinführung ist jedoch ein Anfang gemacht! Es ist ein packendes Buch, das Sie nicht einfach lesen und danach ins Regal stellen werden. Es wird Sie – im positiven Sinne – noch lange beschäftigen!